Nr. 91 Zweites Blatt 166. Jahrgang Montag, 17. April 1916

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Die „Gießener Familienblätter" werden dem „Anzeiger" viermal wöchentlich beigelegt, das „Kreisblatt für den Kreis Gießen" zweimal wöchentlich. Die „Landwirtschaftlichen Zeitfragen" erscheinen monatlich zweimal.

Gießener Anzeiger

General-Anzeiger für Oberhessen

Rotationsdruck und Verlag der Brühl'schen Universitäts-Buch- und Steindruckerei. R. Lange, Gießen.

Schriftleitung, Geschäftsstelle u. Druckerei: Schulstraße 7. Geschäftsstelle u. Verlag: ☎ 51, Schriftleitung: ☎ 112. Adresse für Drahtnachrichten: Anzeiger Gießen.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Von unserm Kriegsberichterstatter.

(Mehrerchtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Wie die Hessen durch den Caures-Wald kamen.

Großes Hauptquartier, am 11. April.

Hessischen Truppen war die Aufgabe zugefallen, bei dem breiten Angriff gegen die französische Verdunfront im Abschnitt südlich von Flabas und Ville — vor — Eparmont durch den Caureswald durchzubrechen und Beaumont zu erstürmen. Die Verbände, denen diese große und schwierige Arbeit bevorstand, wurden in aller Stille in den vordersten deutschen Linien gesammelt. In einem Raume, der sonst einer Kompagnie gehörte, mußte sich jetzt ein ganzes Regiment zusammendrängen. Das Wetter wurde entsetzlich schlecht. Regengarn über Regengarn klatschte auf die Höhen der Côtes und erfüllte die Schluchten mit gurgelnden Bächen von Lehmwasser. In einzelnen Gräben und Unterständen stand das Wasser trotz allen Ausschöpfens knöcheltief. Da war es schlecht zu schlafen. Aber an Schlafen dachte niemand, denn alles war nach so langer Zeit geduldig ertragenen Schützengrabenaufenthaltes voll draufgängerischer Stimmung, und man fühlte keine Müdigkeit, obwohl der Tag mit der Anlage von Wegen im schwierigen Waldgelände und mit der Ausbesserung der Zufahrtsstraßen weiter hinten recht anstrengend verlief. In der Nacht, welche die letzte sein sollte vor dem Beginne der Schlacht, wurde jedem Einzelnen noch einmal eingeschärft, was er zu tun habe. Ferner wurden Handgranaten verteilt, ganz frische, bei denen jedes Versagen ausgeschlossen war. Inzwischen waren die Pioniere aus den Gräben gestiegen, hatten Sturmgassen geschnitten und Ausfallstufen, sowie Ausfallsleitern angebracht. Man zählte die Stunden bis zum Morgen, man zählte schon ungeduldig die Viertelstunden, — da kam eine Enttäuschung. Der Angriff mußte verschoben werden, da das beim Beginne der Nacht klare Wetter schnell wieder so unsichtig geworden war, daß die Artillerie keine Beobachtung hatte.

Die Franzosen mußten aber doch etwas bemerkt haben, denn sie machten am folgenden Tage mehrere starke Feuerüberfälle, welche aber den stark ausgebauten Unterständen nichts anhaben konnten; sondern nur an einer Stelle ein unbesetztes Grabenstück einschneten. Auch Gasgranaten kamen, die völlig wirkungslos blieben.

Am 21. März morgens war dann das Wetter klar, der Himmel von einem kräftigen Ostwind rein gefegt. Um Punkt 8 Uhr früh begann die Artillerievorbereitung, die sehr schnell ein Feuer entwickelte, wie man es vor Verdun noch nie gehört hatte. Bald wurden die feindlichen Batterien niedergekämpft und hörten fast völlig zu schießen auf. Um 12 Uhr begann das Minenfeuer, zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags steigerte sich das Zusammenwerfen aller Kaliber, zu einem regelrechten Trommelfeuer. Um Punkt 5 Uhr rückte das Feuer sämtlicher Geschütze feindwärts vor und sperrte ihm die Verbindungswege, auf welchen er Hilfe hätte heranbringen können. Gleichzeitig gingen aus unseren Gräben kühne Offizierpatrouillen in verschiedenen Richtungen vor, welche den Auftrag hatten, die Wirkung des Feuers festzustellen, insbesondere, ob die beiden vorderen feindlichen Gräben, die sogenannten a- und b-Stellungen, noch besetzt waren. Fanden sie diese frei, so sollten sie sich weiter bis zu der am Südrande des Waldes gelegenen c.-c.-Stellung anpirschen und deren Zustand erkunden. Die Kundschafter kehrten von ihrem gefährlichen Gange glücklich zurück und eine Abteilung brachte sogar Gefangene mit. Aber das Ergebnis des Patrouillenganges war, daß der Caureswald noch nicht als sturmreif gelten konnte. Die ungeheure französische Befestigungsarbeit während anderthalb Jahren des Stellungskrieges hatte sich bewährt. Selbst der erste Graben war noch besetzt und im tiefsten Walde hatte man festgestellt, daß eine Reihe der im Dickicht zerstreuten Blockhäuser des Feindes noch ganz unversehrt waren. Inzwischen hatte sich die feindliche Artillerie von ihrem Schrecken erholt und versuchte, ein Sperrfeuer hinter unsere Ausgangsstellungen zu legen. Eine kräftige Beschießung unserer Unterstände hielt die ganze Nacht hindurch an.

Auch der nächste Morgen war klar und heiter und von 8 Uhr früh ab konnte sich mit dem neu aufgenommenen Wirkungsschießen der Artillerie ein ausgezeichnetes Minenfeuer mit Beobachtung vereinigen. Von 11—12 Uhr kam es abermals zu einer höchsten Steigerung des Feuers. Um 12 Uhr traten die Sturmtruppen an, ernst, wortlos, flammende Begeisterung in den Augen. Ein Befehl — da gibt es kein Halten mehr. Schon zehn Minuten später beobachten die als Reserve in den Ausgangsstellungen zurückgebliebenen Truppen ein gar seltsames Schauspiel. Aus demselben Waldrande, in den eben mit prachtvollem Schneid die deutschen Sturmtruppen hineingestoßen waren, kamen Scharen von Franzosen mit hochgehobenen Händen auf die deutschen Stellungen zugelaufen und fragten nach dem Wege nach Flabas. Wo unsere Stürmer mit Hurra in einen französischen Graben gesprungen waren, hatte sich die Besatzung überall sofort ergeben. Aber unsere Leute hatten sich mit den Gefangenen nicht aufgehalten, sondern waren weiter gestürmt, nachdem sie den Franzosen zugerufen hatten, sie sollten sich in Flabas als Gefangene melden. Das haben die Gefangenen auch getan und sind marsch marsch, immer die Hände hochgehoben, wenn sie unseren Feldgrauen begegneten, bis nach Flabas gerannt, viele auch noch weiter bis nach Moiron, um den vereinzelt herüberkommenden Granaten der französischen Artillerie zu entrinnen. Einzelne Franzosen trugen sogar ihre Waffen und selbst Maschinengewehre mit zurück. Diese waren allerdings jeweils von einem der wenigen deutschen Verwundeten begleitet, die dem Verbandplatze in Flabas zustrebten. Es war offenbar, daß diese Franzosen ihre Nerven vollkommen verloren hatten.

In der Tat hatte das stürmende Bataillon, welches auf der rechten Seite vorgegangen war, die beiden vorderen französischen Grabenlinien glatt überrannt und war bis zur c.-c.-Stellung vorgedrungen; es hatte dabei nur fünf Tote und drei Verwundete verloren, eine Tatsache, die bei den unsinnigen feindlichen Uebertreibungen umso schwerer wiegt, wenn man sich vor Augen hält, wie ungeheuer die Franzosen die schier undurchdringlichen Dickichte des doch immerhin weit über einen Kilometer tief zu erstürmenden Caures-Waldes befestigt und insbesondere für den Nahkampf eingerichtet hatten, wenn man ferner bedenkt, daß ein Bataillon, verstärkt nur durch geringe Abteilungen von Pionieren und Flammenwerfern, es mit Teilen eines feindlichen Infanterieregimentes und einem vollen feindlichen Jägerregiment zu tun hatten.

Etwas langsamer kam das andere, die Westhälfte des Waldes erstürmende Bataillon vorwärts. Es traf auf stärkere Kräfte in weniger beschädigten Grabenteilen und Unterständen der zweiten feindlichen Linie und besonders auf Blockhäuser, die im Dickicht versteckt, fast unversehrt durch das Streufeuer der deutschen Beschießung gekommen waren. In einem solchen Blockhause hatte sich ein französischer Offizier eingeschlossen, der auf Anruf erklärte, lieber fallen zu wollen, als sich zu ergeben. Reichlich mit Munition versehen, beantwortete er jeden Annäherungsversuch mit einem beständigen Maschinengewehrfeuer. Es blieb nichts anderes übrig, als den Mann durch einen herbeigeholten Flammenwerfer auszuräuchern. Dreiviertel Stunden nach Beginn des Sturmes war die Mehrzahl der Abteilungen schon durch den Wald bis an die Straße Ville—Vacherauville durch, um 1 Uhr 30 war der Südrand des Caureswaldes im allgemeinen erreicht; das eine Bataillon fand dort in der Schlucht eine Reihe von dampfenden französischen Feldküchen vor, die mit Halloh begrüßt wurden. Es hatte unterwegs 500 unverwundete Gefangene gemacht, während die Gefangenen des anderen Bataillons zunächst noch nicht festgestellt werden konnten, weil sich die Franzosen in der geschilderten Weise freiwillig selbst nach rückwärts, nach Flabas und Moiron, begeben hatten. Der Anschluß zwischen den kämpfenden Abteilungen war trotz der Dichtigkeit des Waldes keinen Augenblick abgerissen. Ein Zug drang über den Südrand des Caureswaldes hinaus noch um etwa 400 Meter vor, nahm ein feindliches Infanteriewerk und machte dessen Besatzung zu Gefangenen. Man konnte aber hier nicht weiter vorkommen, da man in das Kreuzfeuer der feindlichen Feldbefestigungen im Fay-Wäldchen und auf dem Waldgipfel La Vauville geriet. Es mußte also mit dem Sturm auf Beaumont, der zwischen diesen beiden Befestigungen hätte hindurch geführt werden müssen, gewartet werden, bis diese beiden starken und noch ungeschwächten Stützpunkte des Feindes erledigt waren.

Außerdem war die c.-c.-Stellung mit ihrem hohen und im Maschinengewehrfeuer nicht wegzuräumenden Airverhau noch nicht genommen. Ein Teil Mannschaften war davor liegengeblieben und hatte sich in den Wurzeln der umgerissenen Bäume und in Granatlöchern so gut gedeckt, wie es möglich war. Aber an ein Vorwärtsbringen auch nur um wenige Schritte wäre ohne die unverhältnismäßigsten Verluste nicht zu denken gewesen. Da fuhren — nachdem Pioniere noch während des Sturmes die Hindernisse an der Straße Ville—Vacherauville beseitigt und die dortigen Gräben überbrückt hatten —, in kecksem Anlaufe zwei Feldgeschütze der Batterie D. mitten im Maschinengewehrfeuer bis hinter die vorderste Infanterielinie vor. Die Pferde fielen, die Mannschaften zogen die Geschütze weiter. Die Schutzschilde wurden durchlöchert, einem der die Kanonen selbst bedienenden Offiziere riß eine Kugel den Helm auf. Aber es gelang, mit Granaten in wohlgezieltem Schnellfeuer Breschen in die Hindernisse der c.-c.-Stellung zu schlagen und die gefährlichsten Blockhäuser zu vernichten. Damit war der gesamte Caures-Wald in unserer Hand, und die Verluste waren trotz der ungeheuren Schwierigkeit des Unternehmens überraschend gering. Die beiden hier stürmenden Bataillone hatten trotz der stundenlangen Nahkämpfe an Toten nur 16 Mann, aber daneben allerdings die unverhältnismäßig hohe Zahl von 5 Offizieren verloren. Mit der Einnahme des Caures-Waldes ergab sich ein natürlicher Gefechtseinschnitt. Man grub sich auf der neugewonnenen Linie ein, soweit das ging, benutzte dabei die Reste der französischen Unterstände und ordnete die Verbände neu. Für den folgenden Tag stand abermals schwere Arbeit in Aussicht. Aber die Stimmung der siegreichen Truppen war begeistert, beinahe festlich, und jeder fühlte es, der neue Tag muß uns einen neuen Sieg bringen.

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

Wandern und Reisen, Bäder.

Bad Soden-Werra, 14. April. Die Kurzeit unseres Solbades beginnt des herrlichen Frühlingswetters wegen bereits am 15. April. — Die geschützte Lage inmitten ausgedehnter Gebirgswaldungen in Verbindung mit den heilkräftigen Bädern, großem Inhalatorium und sonstigen modernen Kurmitteln gibt unserem Baderorte von Jahr zu Jahr größere Bedeutung. Auch dieses Jahr sind wieder verschiedene interessante Neuerungen geschaffen, z. B. eine originelle große Robinsonhütte mit Schiffbach und Krähennest als Schutzhütte für die Kinder beim Spielen im Sande, prächtige Anlagen und Blumenbeete, usw. Im Kurmittelhaus hat eine große Brunnenfigur (Bronze) Aufstellung gefunden zur Erinnerung an den verstorbenen Polizeiinspektor a. D. Rojalowski aus Hamburg, einen Gönner unseres Bades. Im Rathaus ist ein Museum eingerichtet, das wegen seiner zum Teil sehr wertvollen Sammlungen auch dem verwöhnten Großstädter Interesse bieten dürfte. Trotz mehrseitiger Verteuerung der Rohstoffe und Fabrikate werden auch in diesem Jahr für Saline, Wandelbahn, Gurgelräume, Trinkkur und Sole in kleinen Mengen neben der sehr mäßigen Kurtaxe keine Gebühren mehr erhoben. Die Badeschrift ist wieder in dem bekannten Verlage von Hendel in Halle a. S. erschienen, und wird von der Badeverwaltung auf Verlangen kostenlos versandt; auch wird jede Auskunft bereitwilligst erteilt.

Kirchliche Nachrichten.

Israelitische Religionsgesellschaft.

Gottesdienst.

Dienstag, den 18. und Mittwoch, den 19. April 1916:

Passahfest.

1. Tag.: Vorabend **7.10** Uhr.
Morgens **8.00** Uhr **Predigt**, nachmittags **4.00** Uhr.
2. Tag: Vorabend **8.10** Uhr.
Morgens **8.00**, nachmittags **4.00** Uhr.
Abends **8.10** Uhr.

Wochengottesdienst morgens **6.30**, abends **8.10** Uhr.

Meteorologische Beobachtungen der Station Gießen.

April 1916	Barometer auf 0° reduziert	Temperatur der Luft	Absolute Feuchtigkeit	Relative Feuchtigkeit	Windrichtung	Windstärke	Grad der Bewölkung in Zehntel der sichtb. Himmelsfläche	Wetter
16. 2⁰⁰	—	9,0	5,1	60	—	—	6	Sonnenschein
16. 9⁰⁰	—	5,1	5,6	86	—	—	2	Klarer Himmel
17. 7⁰⁰	—	1,7	5,0	97	—	—	10	Bed. Himmel

Höchste Temperatur am 15. bis 16. April 1916: + 10,1° C.
Niedrigste „ „ 15. „ 16. „ 1916: + 1,0° C.
Niederschlag 0,0 mm.

Gießener Stadttheater.

Traumulus.

Tragische Komödie von Arno Holz und Oskar Jerschke.

Die tragische Komödie Traumulus ist im Jahre 1904 in gemeinsamer Arbeit von Arno Holz und Oskar Jerschke entstanden. Man kann wohl jetzt annehmen, daß Oskar Jerschke der eigentliche Dramatiker des Stückes gewesen ist, während Arno Holz der geistige Urheber und intellektuelle Berater war. Arno Holz, als übergeizter Vorkämpfer für den Naturalismus, den er derjenigen Form zutrieb, die man als konsequenten Naturalismus bezeichnete, hatte zuerst mit Johannes Schlaf die neue Technik aufs Drama angewendet. So entstand die „Familie Selicke", ein bahnbrechendes Werk, in dem Fontane die Wegscheide zwischen der alten und neuen Dramenform erkannte und das Gerhart Hauptmann zu seinem „Vor Sonnenaufgang" und den nächstfolgenden Werken den Weg bereitet hat. Während nun zwischen Schlaf und Holz ein Streit um den Hauptanteil an dem Werke entstand, warf sich der ewige Neuerer Holz auf lange Zeit auf die Lyrik, die er impressionistisch auflöste, um den inneren Rhythmus der Worte und Satzverbindungen wieder lebendig zu machen. Erst 15 Jahre später fand er sich mit Oskar Jerschke zu einem neuen dramatischen Versuche zusammen, und es entstand „Traumulus". Die weitere Entwickelung der beiden Dichter, deren Wege sich auch wieder trennten und die mit Holz „Zaporabinnus" 1914 und Jerschkes „Mein deutsches Vaterland", einem vaterländischen Schauspiel, das zu Kaisers Geburtstag dieses Jahres zu Straßburg eine mit großem Erfolg gekrönte, teilweise Aufführung erlebte, ihren vorläufigen Abschluß gefunden hat, scheint wiederum darzutun, daß Holz wohl der draufgängerische und stärkere Intellekt, aber der schwächere Dramatiker ist.

Traumulus selbst ist ein äußerst geschickt gearbeitetes und auch durchaus bühnenwirksames Werk. Sein literarischer Wert wird aber dadurch beeinträchtigt, daß seine Wirkung größtenteils auf äußerlichen Mitteln beruht, die einen leichten, Sudermannschen Anstrich haben. Vieles ist der Bühnenwirkung wegen stark übersteigert und „in Effekt gesetzt", was in der „Familie Selicke", jener photographisch getreuen Nachbildung der Wirklichkeit, folglich vermieden war. Auch der Traumulus-charakter ist gleich von vornherein zu geradlinig auf den Zusammenbruch seiner Wektanschauung zugeschnitten. Ein Mensch, der ohne Vermittlung nur schwarz oder nur weiß sieht, muß so oder so einmal dem Anprall mit der Wirklichkeit erliegen, ob er unwissend einen Menschen wie Hedkin dem Selbstmord in die Arme getrieben hat, oder nicht. Davon abgesehen, ist dieser Traumulus, die rührende Gestalt eines übergeizten Idealisten, und die des Schülers, den sein Eingreifen in den Tod treibt, sicherer und lebenswahrer gezeichnet als alle Schüler und Lehrergestalten, die zu gleicher Zeit mit besonderer Vorliebe behandelt wurden und die in „Flachsmann als Erzieher" und den Romanen „Unterm Rad" und „Freund Hein" ihren besten Niederschlag gefunden haben. Das tragische Mißverstehen einer vornehmen, seelischen Handlung des Schülers durch seinen Lehrer ist ein wahrhaft dramatischer Konflikt, und seine Auswertung in dieser Gestalt ist immerhin eine dichterische Tat, die nicht gering zu veranschlagen ist. Auch das Bewerk — faßt der ganze dritte Akt ist als solches zu betrachten — soll hierbei nicht ausgenommen werden.

Die Aufführung gewann als letzte dieser Spielzeit und durch das letzte Auftreten mehrerer Bühnenmitglieder erhöhte Bedeutung. In der Nachmittagsvorstellung hatte sich Martha Schild, eine bedeutsame darstellerische Kraft unserer Bühne, in Hebbels „Maria Magdalena" verabschiedet. Am Abend folgten die Herren Walter Dworkowski, Ferdinand Steinhofer und die Damen Anny Rubens und Hertha Sonderval. In Walter Dworkowski verlieren wir den langjährigen und verdienstvollen Oberspielleiter und Charakterdarsteller unserer Bühne. Zum Abschied hatte er die Rolle des Traumulus gewählt, die ihm noch einmal die glänzende Möglichkeit bot, seine Fähigkeiten als Darsteller und Spielleiter zu entfalten. Wenn man auch mit der Art seiner Aufsassung nicht ganz einig geht, so mußte man doch in der Durchführung der einmal festgelegten Anlage eine künstlerische Reife und Sicherheit, die sich zeitweilig zu packenden Gestalten erhob, durchaus anerkennen. Auch als Oberspielleiter hatte Walter Dworkowski diesen Abend als einen Erfolg zu buchen, sowohl was die stimmungsvollen Bühnenbilder, als auch die künstlerische Haltung der ganzen Aufführung betrifft. Ferdinand Steinhofer, der durch sein ausdrucksvolles Spiel stets lebendige jugendliche Liebhaber, konnte die Spannkraft seines Talentes in der Rolle des Schülers nicht so zum Ausdruck bringen, wie anderswo. Was er aber gab, war wie immer eine sehr verdienstliche, höchst charakteristische Leistung. Anny Rubens zeigte sich noch einmal als sichere und geschmeidige Salondame. Ihre Darbietung gab wiederum jene vornehm zurückhaltende Glätte, die sie diesen Gestalten mit auf den Weg zu geben liebt. Hertha Sondervan war auch hier das sprudelnde Temperament, dessen Frische und ungekünstelte Ursprünglichkeit immer einen belebenden Hauch in jede Aufführung hineinträgt. Mit solchen Leistungen sicherten sich die hier scheidenden Künstler einen guten Abgang, und die Zuhörerschaft largte nicht, ihnen noch einmal Dank und Anerkennung durch langanhaltenden Beifall und reiche Spenden zum Ausdruck zu bringen. Zu den übrigen Rollen war das ganze Personal teilweise doppelt und dreifach verwendet. Die Leistungen, die nicht einzeln aufgeführt werden können, waren allgemein sehr gut und trugen mit dazu bei, die letzte Aufführung der Spielzeit zu einem Höhepunkt der Jahresleistung werden zu lassen.

zz.

*

— Die „Streckung" der englischen Tischzeit. Wenn die Engländer in der Einführung von Lebensmittelkarten, in dem Ansetzen von Höchstpreisen und dem Strecken verschiedener Vorräte in Deutschland einen Triumph ihrer Absperrungspolitik erkennen zu können glaubten und sich schon in der vorsichtigen Freude über das angebliche Gelingen ihres Aushungerungssystems über uns lustig zu machen versuchten, so war doch die Freude kurz genug, da man heute in Albion nicht nur die Fruchtlosigkeit aller diesbezüglichen Versuche einsehen muß, sondern selbst genötigt ist, sich nach der Decke zu strecken, die in der fortwährenden Kriegswäsche bedenklich eingeht. Unter den vielen Problemen, die der Krieg der englischen Zivilbevölkerung in höchst unerwartetem Maße aufbürdet, ist die Frage des Dienstbotenmangels besonders reich an Sorgen, da sie schon lange das zu verändern droht, was zu den Traditionen der englischen Lebensweise gehört. Nichts war dem Durchschnittsengländer und der Durchschnittsengländerin bisher heiliger als das „breakfast", das echt englische Frühstück, das den Tag mit warmen Speisen, Gemüsen u. dergl. einleitet, und der Fünfuhrtee, zu dem die als „Sandwiches" bekannten reichbelegten Brötchen gehören. Und wenn heute die „Daily Mail" es wagt, angesichts der außerordentlichen Zuspitzung des Dienstbotenmangels die Abschaffung der Frühstücks und des Fünfuhrtees vorzuschlagen, kann man erst voll und ganz ermessen, wie schlimm es in Großbritannien um die verfügbaren dienstbaren Geister bestellt sein muß. „Die einzige Lösung des Dienstbotenjammers," schreibt die „Daily Mail" im schweren Bewußtsein ihres gegen alle Tradition verstoßenden Beginnens, „besteht in einer Umänderung unserer bisherigen Tischzeit und einer bescheidenen Beschränkung der Mahlzeiten überhaupt. Wir müssen uns dazu entschließen, unsere Sitten auf diesem Gebiete vorläufig aufzugeben und dem Beispiel der Völker auf dem Kontinent zu folgen. Nur wenn wir unseren Speisezettel vereinfachen und die Hausarbeit auf das unerläßlichste beschränken, können wir uns in den sonst nachgerade katastrophalen Mangel an Dienstboten finden. Darum müssen wir mit der Zeremonie des „englischen Frühstücks" und des „Fünfuhrtees" aufräumen. Das Frühstück, bei dem wir bisher gebratenes Fleisch, Fisch und warme Gemüse verzehren, erfordert schon morgens in der Küche ein Feuer; die Bedienung, das Abräumen und das Abwaschen der Töpfe, Schüsseln, Teller und Bestecke verursachen eine Menge überflüssiger Arbeit. Mindestens zwei Stunden Hausarbeit am Morgen können erspart werden, wenn wir auf diese Sitte Verzicht leisten. Aehnlich verhält es sich mit dem Fünfuhrtee, der mehr eine Mode, als ein Bedürfnis des Magens ist. Wenn wir uns am Morgen mit Kaffee und Brötchen und am Nachmittag mit einem einfachen Glas Tee begnügen, ersparen wir viel Geld und viel Arbeit, was augenblicklich das Wichtigste ist. Die Dienstboten werden tagsüber eine Menge freier Zeit haben und so williger in den Stellungen verbleiben, die sie jetzt mißachten . . ." Kein „breakfast" und kein „five o'clock" mehr — o Albion, wie weit ist es mit dir gekommen . . . . .